

„Integration findet vor Ort statt.“ Ein Integrationsparadigma auf dem (post-digitalen) Prüfstein.¹

Roman Lietz & Magdalena Loska

Abstract:

Ein wesentliches Paradigma des (deutschen) Integrationsdiskurses ist, dass „Integration vor Ort“ stattfindet, also im sozialen Nahbereich, in der Schule, am Arbeitsplatz, im Gespräch mit Nachbarn, in Sportvereinen und an vielen anderen konkreten Orten der Gemeinschaft. Letztlich sind (oder waren) dies die Orte und Räume, an denen Migrant*innen wesentliche Informationen erworben haben und Kontakte zu Landsleuten oder zur einheimischen Gesellschaft vor Ort knüpfen konnten. Das Internet scheint die Logik dieses Integrationsparadigmas in Frage zu stellen. Soziale Nähe, Kontakte zur einheimischen Gesellschaft sowie zu „etablierten Migrant*innen“ müssen nicht mehr unbedingt in der analogen Nachbarschaft stattfinden, sondern finden – so argumentieren wir – zunehmend im Internet statt. Damit ist das Internet auch zu einem neuen lebensweiten Lernraum für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben geworden. Integration findet weiterhin „vor Ort“ statt, „vor Ort“ ist jedoch nicht mehr unbedingt nur im physischen Sinne zu verstehen.

Digital Diaspora, # Postdigitalität, # Integration, # Teilhabe, # Migration

¹ Dieser Artikel erschien im Original auf Englisch unter folgenden bibliografischen Angaben: Lietz, Roman / Loska, Magdalena (2024): Does Integration Still Take Place ‘at the Local Level’? In: Conti, Luisa / Lenehan, Fergal (Hrsg.): Lifewide Learning in Postdigital Societies - Shedding Light on Emerging Cultralities. Bielefeld: Transcript, S. 131-146.

1) Einleitung

Die Integration von Zuwanderern (wir sprechen lieber von *Teilhabe*, da wir davon überzeugt sind, dass das Ziel aller Integrationsanstrengungen die Teilhabe ist) ist seit geraumer Zeit eine politische - aber noch viel mehr eine individuelle Herausforderung für Migrant*innen. Angesichts zeitgemäßer Anforderungen an das lebensweite Lernen ("lifewide learning", Reischmann 2014), fragen wir uns: Wie und wo *lernt* man „Integration“? - Die Antwort müsste „Vor Ort!“ lauten, zumindest wenn man einem in den letzten zwei Jahrzehnten immer wieder bemühten Satz folgt, der den deutschen Integrationsdiskurs nachhaltig prägt.

Dieser Artikel beschreibt die Bedeutung des Lokalitäts-Paradigmas im Integrationsdiskurs. Er beleuchtet diesen Leitsatz vor dem Hintergrund wachsender und allgegenwärtiger Digitalität, sowie reflektiert die Rolle von digitalen Medien in digitalen Diasporen.

2) Integration findet vor Ort statt: Herleitung eines Paradigmas

Der in der physischen Lokalität angesiedelte „Lernort“ für Integration überrascht zunächst nicht, schließlich finden dort die alltäglichen Begegnungen, Gespräche und weitere Teilhabe-Prozesse statt. Doch dieses Zugeständnis an die lokalen Örtlichkeiten ist zumindest im deutschen Kontext weniger selbstverständlich als man zunächst annehmen mag.

Während der ersten größeren Zuwanderung von Ausländer*innen in die BRD ab den 1960er Jahren war Integration Aufgabe des Bundes oder gelegentlich (in Bildungsfragen) des Bundeslandes, sofern man überhaupt von „Integration“ und von „Aufgabe“ sprechen kann. Klaus Bade beschreibt etwa die bundesdeutsche Integrationspolitik bis zu den 1990er Jahren als "Tiefschlaf" (Bade 2007: 37). Mit dem

steigenden Bewusstsein, ein Zuwanderungsland zu sein, entdeckten jene Akteur*innen, die sich ohnehin auch schon zuvor in der Praxis um die Herstellung von Teilhabe bemüht hatten, ihre Wirkmacht. Wohlgemerkt: Für die Kommunen, vor allem die großen Städte (Schammann et al. 2020: 6) war „Integration vor Ort“, sofern sie Migrant*innen nicht abweisen konnten, de facto immer schon alternativlos (Bommes 2011: 194). Diese Akteure waren „vor Ort“, und realisierten dadurch, so Bommes (2011: 216), ihre politische Autonomie im Sinne des gewünschten Subsidiaritätsprinzips: Bürgermeister*innen, Integrationsbeauftragte, Beratungsstellen, Wohlfahrtsverbände, Schulen, Nachbar*innen, Sportvereine, Integrationslots*innen und nicht zu vernachlässigen Migrantenselbstorganisationen. (Weiss 2013: 22).

Die Sichtweise, dass Integrations „vor Ort“ stattfindet wurde zu einer stets wiederholten „semantischen Formel“ (Bommes 2011: 194), „Mantra“ (Bommes 2011: 215), „Slogan“ (Bommes 2011: 197), englisch: „catchphrase“ (Williams 2010: 17) bzw. „motto“ (Kerpişçi 2022:58) oder gar zu einem Paradigma, einem unhinterfragten Gesetz, dem niemand zu widersprechen wagt.

2007 adelte endlich auch die Bundesregierung diesen Ansatz als „Schlüsselthema“ (Bundesregierung 2020b: 20). Im erstmals festgeschriebenen *Nationalen Integrationsplan*, sozusagen dem Manifest für Integration und jetzt auch Teilhabe im jungen 21. Jahrhundert in der BRD, bekam das Paradigma „Integration findet vor Ort statt“ seinen prominenten Raum:

„Integration findet vor Ort statt. Das unmittelbare Wohnumfeld hat eine zentrale Funktion im Integrationsprozess. Es ist Lebensmittelpunkt und Kontaktfeld für die Zugewanderten und die einheimische Bevölkerung. Für das soziale Zusammenleben und die Chancen der Integration sind daher die Lebensbedingungen vor Ort, die Gestaltung des Wohnumfeldes und die

öffentlichen und privaten Infrastrukturangebote wichtige Rahmenbedingungen.“

(Bundesregierung 2007: 19)

„Integration findet vor Ort statt. In den Gemeinden, Städten und Stadtteilen entscheidet sich, ob die Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gelingt. Hier werden Chancen und Probleme sichtbar. In den Kommunen liegt die Basis für ein friedliches und gleichberechtigtes Miteinander aller am Gemeinwesen Beteiligten.“ (Bundesregierung 2007: 22)

“Integration entscheidet sich vor Ort! Begegnungen von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund finden in Nachbarschaften in den Städten und Gemeinden, Stadtvierteln und Quartieren statt. In den Kommunen zeigt sich, ob Integration gelingt oder misslingt. Erfolge der Integration – aber auch Probleme – sind hier am deutlichsten spürbar.“ (Bundesregierung 2007: 24)

Als Integrationsakteurinnen haben die Kommunen politisch profitiert und zusätzliche sozialpolitische Kompetenzen erhalten (z. B. im Rahmen der Hartz-Reformen) (Bommes 2011: 213-215). Gleichzeitig verliert der Nationalstaat in zweifacher Hinsicht an Bedeutung als Integrationsgestalter: Zum einen verlagern sich Kompetenzen und Lösungsperspektiven auf die Ebene der Europäischen Union. Migration und Integration kann nicht mehr ohne die europäische Integration gedacht werden, die Zuwanderung nach Europa und die Reise- und Niederlassungsfreiheiten innerhalb Europas müssen gemeinsamen Lösungen zugeführt werden. Außerdem verliert der Nationalstaat an Bedeutung gegenüber der Lokalität als Integrations- und (Bommes 2011: 195).²

² Davon zeugen zahlreiche politische (Förder-)Programme der BRD der letzten eineinhalb Jahrzehnte wie “Soziale Stadt” (BMI), “Beschäftigung, Bildung und Teilhabe vor Ort” (BMVBS), “Migration/Integration und Stadtteilpolitik” (BMVBS), “Integration durch Sport” (DOSB), “Orte der Integration” (BW Stiftung), “Integration vor Ort - Stärkung lokaler Strukturen” (Land Baden-Württemberg) und viele mehr zeugen von diesem

Im *Nationalen Aktionsplan Integration*, der eine im Jahr 2012 begonnene Fortschreibung des *Nationalen Integrationsplan* darstellt und zuletzt im Jahr 2021 nach dem mittlerweile 13. Integrationsgipfel der Bundesregierung aktualisiert wurde, erhält der Schwerpunktbereich „Integration vor Ort“ ein eigenes Handlungsfeld innerhalb der dritten Phase des Aktionsplans zur Integration: Eingliederung. „Integration vor Ort“ liegt damit jetzt auf einer Ebene mit den folgend genannten zentralen Handlungsfeldern für eine gelingende Teilhabe und sozialen Zusammenhalt: „Integration in den Arbeitsmarkt“, „Bildung, Betreuung und Erziehung“, „Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt“, „Herausforderungen in ländlichen Räumen“ (Bundesregierung 2020a: 16 und Bundesregierung 2020b: 10). Nach wie vor wird der Kommune die „Schlüsselrolle“ bei der Integration zugewiesen. Dort spielen sich der Alltag ab und finden die Begegnungen statt. (Bundesregierung 2020b: 60).

3) Gesellschaftliche Dimensionen für Integration (Teilhabe)

Um Integration systematisch und semantisch zu erfassen, folgen wir dem Ansatz von Friedrich Heckmann (2015: 72-73), demzufolge sich Integration in vier Dimensionen vollzieht, und damit auch die Position der Beteiligten im Wohlfahrtsstaat definiert (Bommes 2011: 205): der strukturellen, der sozialen, der kulturellen und der identifikativen. Wir bevorzugen es, hier von Partizipation statt Integration zu besprechen, da es letztendlich für das lebensweite Lernen um die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen geht: Die *strukturelle Dimension* meint die Teilhabe am Arbeitsmarkt, Bildungsabschlüsse, Wohnungsmarktbeteiligung, Teilhabe am Gesundheitswesen (z. B. Nutzung von Vorsorgeuntersuchungen etc.). Die *soziale Dimension* umfasst das gesellschaftliche Interaktionsverhalten, Freundschaften, Teilhabe am Vereinswesen, im

Paradigmenwechsel (Bundesregierung 2007: 19, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2021: 3, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung 2015, Baden-Württemberg.de 2022).

weiten Sinne das soziale Freizeitverhalten. Die *kulturelle Dimension* beschreibt laut Heckmann (1997: 4) Prozesse, „die sich auf das Lernen kognitiver Fähigkeiten und Kenntnisse der Kultur des Einwanderungslandes beziehen“. Hier geht es um „funktionale Kompetenzerfordernisse und Wissensbestände, die für eine Teilnahme an Arbeits- und Lebensprozessen“ erforderlich sind (Heckmann 2015: 160). Wohlgermerkt soll beim Erlernen der kulturellen Integration der Vorstellung einer Leitkultur (z. B. Tatort-Gucken, Schlagermusik-Hören, Müll-Trennen als vermeintliche (!) kulturelle Integration) eine Absage erteilt werden. Als wesentliches Erfordernis kultureller Teilhabe wird jedoch das Erlernen der Sprache der Aufnahmegesellschaft (als Element und Instrument seiner Kultur) betrachtet, sowie ferner die Kenntnisse über Gesellschaft, Verwaltung, Institutionen und Orte (Heckmann 1997: 4; Heckmann 2015: 160). Die vierte Dimension umfasst schließlich die *identifikative Integration*. Hierbei geht es um das Zugehörigkeitsgefühl, also ob mit der Teilhabe auch eine Identifikation einhergeht. Unterschiedliche hybride Formen von Identifikationen sind dabei denkbar.

4) Teilhabe und Lebensweites Lernen vor Ort

Mit der Formel „Integration findet vor Ort statt“ ist oft ein kommunal*politisches* Konzept verbunden (d. h. Verlagerung von Entscheidungsbefugnissen auf die kommunale Ebene). Diese von der Politik her gedachte Näherung sollte aber nie den Blick für die *zivilgesellschaftliche* Bedeutung der „Integration“ und des „Orts“ verstellen. Von Vygotskys *Soziokultureller Theorie* wissen wir, dass Lernen durch die Interaktion mit der Umwelt erfolgt. Problemlösestrategien werden in kollaborativen und dialogischen Schritten durch erfahrene („more knowledgeable“) Gesellschaftsmitglieder vermittelt (McLeod 2018). Im Endeffekt entwickeln Zuwander*innen erst in der Praxis, im täglichen Miteinander, handlungsbezogenes Wissen, Kompetenzen und Fertigkeiten. Wie in vielen Lernprozessen sind die „Instruktor*innen“ ein wesentlicher Baustein für den Lernerfolg.

Es ist die zwischenmenschliche soziale Begegnung mit ihnen, vor Ort, die den Weg zur Teilhabe ebnet. Oft sind es „ethnische Kolonien“ (Heckmann 2005: 3) oder „etablierte Migrant*innen“ (Lietz 2014: 360), also Personen, die ebenfalls einer (oder derselben) Migrationscommunity angehören, jedoch schon längere Zeit im Zielland leben:

*„Hier und nicht bei staatlichen Stellen bekommen sie [die neuen Zuwander*innen, Anm. d. A.] die hauptsächliche Unterstützung, hier werden ihnen die meisten erforderlichen Kenntnisse über das Aufnahmeland vermittelt, hier findet faktisch alles statt, von dem die Öffentlichkeit oft meint, es entwickle sich von selbst.“*
(Weber 2006: 61).

Somit erfolgt diese Art des Lernens von Teilhabe alltäglich, kontinuierlich und ungesteuert (Reischmann 2014: 287). Es wehrt eine Defizitorientierung ab und zielt auf die Ressourcen der Einwander*innen und ihres Umfelds (ebd.: 292). Es ist damit vollumfänglich das, was Reischmann (2014) *Lifewide Learning* (lebensweites Lernen) nennt. Er bezeichnet dieses als „Mosaikstein-Lernen“, das sich aus verschiedenen Situationen, Kontakten und Erfahrungen bildet. Man erwirbt Kompetenzen *en passant*, kann jedoch nicht benennen, wann und wo genau welche Lernetappe bewältigt wurde. (Reischmann 2014: 296).

Die Integration (im Sinne von Teilhabe) erfolgte stets und erfolgt noch heute in den oben genannten Dimensionen „vor Ort“ (Bommes 2011: 215). Dort wo die Schule besucht, Arbeit, Wohnung und medizinische Versorgung gefunden werden (*strukturell*), dort wo Freundschaften geknüpft und Vereine besucht werden (*sozial*), dort (im Supermarkt, in der Nachbarschaft etc.) wo die oftmals neu gelernte Sprache angewendet und verfeinert wird (*kulturell*) und dort wo man das Gefühl hat „zu Hause“ zu sein „Teil zu sein“ und „teilzuhaben“ (*identifikativ*).

Jedoch: Gilt dieser Fokus auf die physische kommunale Lokalisierung so uneingeschränkt immer noch in einer digitalisierten Gesellschaft? Spielen sich Alltag und Begegnungen heute nicht (auch) online ab? Und welche Auswirkungen hat das auf Integrationspraktiken und -paradigmen?

5) Digital Migration Studies

Der im Integrationsparadigma „Integration findet vor Ort statt“ immanente Lokalitätsbegriff steht nun auf dem Prüfstein. Das alltägliche Leben und Domänen, die früher ausschließlich physischer Natur waren, finden heutzutage zunehmend online statt und lassen persönliche physische Kontakte mitunter obsolet erscheinen (z. B. Online-Shopping, Online-Dating, Online-Meetings, ...). Natürlich sind diese Domänen nicht ausschließlich virtueller Art, dem Online-Shopping und dem Online-Dating folgen ausgesprochen haptische, analoge Erfahrungen. Die digitale Technologie ist jedoch derart ubiquitär, selbstverständlich auch - oder gerade - für Migrant*innen (Arnold et al. 2017: 7), dass Alltagspraktiken sich nicht mehr ohne weiteres in entweder „virtuell“ oder „real“ einteilen lassen (Friese 2020: 7). Cramer (2014: 13) verwendet dafür den Begriff der Postdigitalität, eine gesellschaftliche Entwicklung, in der digitale Technologie auch in der (vermeintlich) analogen Welt omnipräsent ist. Nun leben wir nahezu permanent im hybriden, postdigitalen Zustand (Conti et al. 2024; Thelwall 2013: 69f.).

Mit der Digitalisierung wurde auch zunehmend die Hoffnung verknüpft, dass das Internet die gesellschaftliche Teilhabe befördern würde (Hinkelbein 2014: 23). Vor allem die Migrationsentwicklung nach und in Europa ab 2015 war hier sehr wirkmächtig. Erstmals kam es zu einer großen Migrationsbewegung, die bei der Planung der Auswanderung, Durchführung, Eingliederung und Kontaktwahrung zum Herkunftsland mittels Smartphone auf das Internet zugreifen kann (Moran 2022: 1). Diminescu (2008 zitiert in Moran 2022: 2) sprach bereits 2008 diesbezüglich von „connected migrants“,

also von Migrant*innen, die sich das Internet im Zuge ihrer Migration zu eigen gemacht haben (vgl. Kok and Rogers 2017 zitiert in Moran 2022: 2). In der Wissenschaft wird hier auch von der Geburtsstunde der *Digital Migration Studies* (Moran 2022: 1) gesprochen. Die digitalen Medien fügen dem Migrationsphänomen „eine neue Dimension“ hinzu. (Moran 2022: 3).

Auch die Politik trägt dem Rechnung. Das Informationsverhalten von Zuwander*innen wird als „dezentralisiert in selbst organisierten Netzwerken und in den digitalen und sozialen Medien“ verortet (Bundesregierung 2020b: 27). In der aktualisierten Version des Nationalen Aktionsplans Integration (Bundesregierung 2020a: 33) wird anerkannt, dass die Digitalisierung bei der Integration eine wichtige Rolle spielt und entsprechende Integrationsangebote eingerichtet und gefördert werden; dazu gehören auch die Entwicklungen digitaler Tools zur Beratung in Jugendmigrationsdiensten, Qualifizierung von Mitarbeiter*innen, Online-Beratungsstellen und Online-Informationportale (Bundesregierung 2020a: 33; und 36-37). Zudem wird die Nutzung, Reichweite und Möglichkeiten sozialer Medien und die Vernetzung klassischer und sozialer Medien berücksichtigt, zum Beispiel in den Feldern *Bildung, Spracherwerb* und *Ehrenamt* (Bundesregierung 2020b: 30).

In der wissenschaftlichen Empirie haben die *Digital Migration Studies* - wenn auch nicht immer unter diesem Schlagwort - seit rund 10 bis 15 Jahren ihren Einfluss auf unterschiedliche (Teil-)Disziplinen ausgeübt, wobei der Trend zur Produktion weiterer Erkenntnisse mit der wachsenden Bedeutung des Internets und der zunehmenden Verflechtung von On- und Offline-Sphären zunimmt. In den nachfolgenden Absätzen werden beispielhaft Artikel vorgestellt, die aufzeigen, wie Integrationspraktiken sehr spezifisch durch postdigitale Entwicklungen verändert werden.

Diskurse der Digital Migration Studies

Unter Berücksichtigung einschlägiger Literatur aus den Digital Migration Studies wird klar, dass viele Aspekte des Migrations- und Integrationsdiskurses überdacht werden müssen. Moran (2022: 8) wertet unter Bezugnahme auf zahlreiche empirische Studien aus, dass Migrant*innen digitale Technologien nutzen, um nach ihrer Ankunft Zugang zu wichtigen Informationen über Staatsbürgerschaft, Beschäftigung, Bildung, Sprachunterricht, Wohnen, Bankwesen und Gesundheitswesen zu erhalten. Das Internet bietet eine Plattform für den Austausch von Informationen und letztendlich den Lernort für den Erwerb von Schlüsselkompetenzen für die Teilhabe in der Aufnahmegesellschaft. An vorderster Stelle wird dabei häufig auch der Spracherwerb genannt (Moran 2022: 9):

„In multiple studies participants divulged that they used digital media to learn the language of their host country, helping them to integrate more successfully. Platforms such as YouTube and Google Translate provide recently arrived migrants with easily accessible and cost-effective private language tuition.“

Arnold et al. (2017) tragen ihrerseits zum Verständnis der herausragenden Rolle bei, die Smartphones für Migrant*innen während und nach ihrem Migrationsprozess nach Deutschland spielen. Das Smartphone wird als ein *lokales* Objekt erfasst, das *globale* Beziehungen und transnationale Migrationsbewegungen nach und innerhalb Europas zum Ausdruck bringt und gleichzeitig gestaltet. Nach der Ankunft im Zielland ermöglichen Smartphones die Navigation in der neuen Heimat, sowohl physisch als auch im übertragenen Sinne, sowie verschiedene Formen der Partizipation (Arnold et al. 2017: 6). Smartphones erleichtern die Selbstorganisation, Autonomie und Partizipation von Migrant*innen auf verschiedene Weise: Suche nach Informationen über die Reise und die Ankunftsländer, Kontakthalten mit Freunden, Familie und anderen Migrant*innen, Nutzung von Deutschkursen, sprachliche Orientierung mittels Übersetzer-Apps und

Bewältigung von Herausforderungen des täglichen Lebens (z. B. Bürokratie). Laut Arnold et al. (2017: 5) wird das Smartphone zu einem Mittel der Integration in die neue Aufnahmegesellschaft.

Ponzanesi (2021) und Ponzanesi & Alinejad (2021) untersuchen die strukturelle Teilhabe von somalischen Migrantinnen, die in verschiedenen Städten Europas leben (London, Amsterdam, Rom) und wie diese die digitalen Medien in ihrem Alltag nutzen. Im Fokus steht die Überschneidung der Internetnutzung mit Geschlechterdynamiken in Bezug auf Herkunfts-, Religions- und Bildungsfragen. (Ponzanesi 2021: 8). Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Bedeutung lokaler Gemeinschaften als sozialer Dreh- und Angelpunkt auf die Art und Weise erstreckt, wie digitale Praktiken neue Kommunikationsräume erschaffen und dass der Medienalltag im Kontext internationaler Mobilität über Kontinentalgrenzen hinweg oftmals von einer postkolonialen Auseinandersetzung geprägt ist (vgl. Ponzanesi / Alinejad 2021: 23-35). Die Nutzung digitaler Medien durch somalische Frauen an allen drei Diaspora-Standorten scheint in erster Linie Überlegungen zur sozialen Positionierung innerhalb lokaler Räume und transnationaler Netzwerke widerzuspiegeln, die gesellschaftliche Teilhabe potenziell unterstützt, z. B. durch den Zugang zu Bildung und Ressourcen für ihre Kinder, und durch die soziale Unterstützung seitens anderer Migrantinnen in ähnlichen Situationen (vgl. Ponzanesi / Alinejad 2021: 30). Ponzanesi (2021) schlussfolgert, dass sich das Internet auf das Zugehörigkeitsgefühl und die Art und Weise auswirkt, wie soziale Gruppierungen innerhalb der somalischen Diaspora geformt werden, und wie sich neue Formen der sozialen Selbstverortung eröffnen, vor allem für Frauen und in einem diasporischen Umfeld (vgl. Ponzanesi 2021: 8).

Die kulturelle Teilhabe von Migrant*innen wird unter anderem in einer empirischen Analyse gezeigt, die von Nedelcu (2020) in einem Zeitraum von fünfzehn Jahren mit rumänischen Migrant*innen in Kanada und der Schweiz zusammengefasst wurde. Laut ihren Ergebnissen erleichtern Informations- und Kommunikationstechnologien die

Kopräsenz mobiler Akteure an verschiedenen Orten, ermöglichen neue Formen der Solidarität zwischen den Generationen in transnationalen Familien und fördern vernetzte Formen der Mobilisierung und des Zusammenhalts auf Distanz. Die Fallstudie zeigt, dass das Internet im Migrationskontext zu einem Instrument der sozialen Innovation wird, das traditionelle Vorstellungen von Grenzen, Raum, Zeit und Mobilität infrage stellt. Durch alltägliche Praktiken der Kontaktpflege werden bedeutsame Beziehungen geschaffen, selbst wenn der Austausch von Inhalten nicht besonders bedeutsam ist. Dennoch entsteht dadurch ein Gefühl der dauerhaften Zugehörigkeit und es verringert geografische und emotionale Diskontinuitäten (vgl. Nedelcu 2020: 346).

Atay und D'Silva (2019) heben unter anderem die sozialen und interkulturellen Lebenserfahrungen hervor, die durch das Internet geprägt sind. Soziale Medien haben es möglich gemacht, mit Freunden und Familien "vor Ort" in ihren jeweiligen Heimatländern und in der Diaspora in Kontakt zu bleiben. Über die Förderung persönlicher Beziehungen hinaus begünstigen die sozialen Medien auch die Entwicklung beruflicher interkultureller Beziehungen. Atay und D'Silva argumentieren, dass der Alltag von Migrant*innen zunehmend mediatisiert ist (Atay, D'Silva 2019: 4). Prieto Peral's (2018) Studie untersucht, wie die bildungsnahe spanische Mittelschicht, die nach der Krise 2008 ins Ausland emigrierte, sich in der Diaspora in den sozialen Medien mit Angehörigen des Herkunfts- und des Ziellandes vernetzt. Es wurde untersucht, wie sich dort Gruppen bilden und wie über sich selbst, das Zielland und die Heimat gesprochen wird. Sie zeigt, dass die sozialen Medien einen sprachlichen und repräsentativen Raum für die Deutung und das Verständnis der eigenen Biografie bieten (vgl. Prieto Peral 2018: 211-212). Die Rückbindung an das Herkunftsland wird zusätzlich durch Medien und den Kontakt zur Familie intensiviert. Dies beleuchtet noch einmal die Möglichkeiten aber auch die Hindernisse für identifikative Teilhabe (an der Aufnahmegesellschaft), zumal einige Migrant*innen die Herausforderungen ihres neuen Lebensumfelds konstruktiv

annehmen, während andere sich selbst in der Ausgrenzung des Migrantenseins verorten. (Prieto Peral, 2018, S. 209-210).

Auch die Fallstudie von Elisabetta Costa und Donya Alinejad (2020) untersucht die Art und Weise, in der identifikative Teilhabe durch die Nutzung sozialer Medien Gestalt annehmen. Porträtiert wurden zwei Generationen kurdischer Migrant*innen, die in Mailand leben. Die Untersuchung zeigt, dass Heimat eine vermittelte Erfahrung ist, die durch die alltäglichen Social-Media-Praktiken Gestalt annimmt (vgl. Costa / Alinejad 2020: 1). Dabei bilden soziale Medien für kurdische Migrant*innen vor allem eine Art neue Heimat, in der sich ethnische und politische Identitäten gestalten und formen. Die Autorinnen vertreten den Standpunkt der Heimat als „digitally mediated experience“ (2020: 1), als einen Raum, der physische und räumliche Aspekte überwindet und stattdessen „Vor-Ort“ im Internet stattfindet.

6) Die Rolle der Digitalisierung für die Integration...

... auf struktureller, sozialer und kultureller Ebene

Die Voraussetzungen für eine Teilhabe am Leben in der Aufnahmegesellschaft scheinen sich zumindest systematisch nicht vom Alltag im Herkunftsland zu unterscheiden. Sie besteht aus Teilhabe an Arbeit, Schule, Wohnen, Gesundheit etc. (*strukturelle Dimension*), Familie, Freundschaft, Freizeit etc. (*soziale Dimension*) und aus kultureller Teilhabe an der Sprachengemeinschaft (*kulturelle Dimension*). Das Internet beherbergt in all diesen Bereichen ein Potential, die Teilhabe zu verbessern oder gar auf den gesamtgesellschaftlichen Durchschnitt zu nivellieren. Das gilt insbesondere in jenen Bereichen, in denen die Teilhabe für Migrant*innen aufgrund von fehlendem Systemwissen, fehlenden Netzwerken und fehlender Sprachkompetenz behindert wurde. Über digitale Medien können Barrieren abgebaut werden und die Ungewohntheit

der neuen sozialen, politischen, kulturellen, religiösen und wirtschaftlichen Realität besser kompensiert werden.

Das Internet ist die Austauschplattform für Informationen und letztendlich der Lernort für Schlüsselkompetenzen für Integration auf struktureller, sozialer und kultureller Ebene. Etablierte Migrant*innen spielen auch in der virtuellen Umgebung eine zentrale Rolle bei der Vermittlung von Kenntnissen. Im zuvor rezipierten Literaturüberblick wurde gezeigt, dass die Vernetzung also ein zentrales Motiv für die Nutzung von sozialen Medien: „Wer Teil dieses Netzes ist, hat erweiterte Möglichkeiten, sich Informationen zu beschaffen, mit anderen Mitgliedern der Gesellschaft in Kontakt zu treten und sich mit ihnen zusammenzuschließen.“ (Kissau 2008: 199) Ihre Bezugssysteme bestehen dabei aus etablierten Migrant*innen, die vergleichbare Erfahrungen bereits vollzogen haben. Diese finden sich zumeist innerhalb der diasporischen Gemeinschaft. Früher fanden sie sich „vor Ort“, vor allem in Migrantenselbstorganisationen, aber auch einfach in der Nachbarschaft, heute durchaus auch (selbstorganisiert bzw. nicht institutionell angebunden) im Internet.

... auf identifikativer Ebene

Wissenschaftlich ist die identifikative Integration am wenigsten erfasst, da sie im Gegensatz zu den anderen Dimensionen schwer bis gar nicht messbar ist (anders als z. B. die Erwerbsquote (strukturell), die Engagementquote (sozial) oder das Sprachniveau (kulturell)). Das Internet, insbesondere in seiner Funktion als Austauschplattform z. B. über die sozialen Medien, hat das Potential, soziales Kapital anzuhäufen.

Es sei aber zwischen bindendem sozialen Kapital (*Bonding*) und überbrückendem sozialen Kapital (*Bridging*) unterschieden. Bindendes soziales Kapital verstärkt Verbindungen innerhalb einer bereits bestehenden, häufig tendenziell homogenen Gruppe, während überbrückendes soziales Kapital neue Verknüpfungen zu Personen

außerhalb der etablierten In-Group herstellt (vgl. Putnam 2000: 22). Wir stellen fest, dass für Migrant*innen die digitalen Medien vor allem zur Gewinnung ersterer Kapitalsorte und nur sekundär für letztere eine Rolle spielen. Auf einer identifikatorischen Ebene wird das Internet nicht zwangsläufig zur Vernetzung mit der Aufnahmegesellschaft genutzt, sondern bietet vor allem bisher nicht dagewesene Möglichkeiten, Verbindungen zu den Netzwerken des Heimatlandes und der Diaspora-Gemeinschaft (v. a. Familie und Freunde) aufrecht zu erhalten.

Bereits 1995 stellte Poster (zitiert nach Ponzanesi 2020: 984) fest: „Oppressed, minority or endangered groups, often organized in diasporas, use the Internet to keep up with their homeland and native culture, thus strengthening their ethnic ties and lessening their isolation.“ Das Internet erweitert Diasporagemeinschaften und verwandelt diese in *Digitale Diasporen* (Candidatu et al. 2019: 34), die ausschließlich auf Online-Kontakten basieren. Bekanntschaften, die innerhalb des Online-Netzwerks geschlossen werden, können - müssen aber nicht - in die analoge Welt übertragen werden. „Durch die Aneignung digitaler Medien gewinnen Diasporagemeinschaften an Stabilität und an wachsender gesellschaftlicher Bedeutung – eine Entwicklung, die auch auf (sozio)kulturelle Veränderungen von Gesellschaften im 21. Jahrhundert verweist.“ (Düvel 2016: 9). Dank der Möglichkeiten der digitalen modernen Technologien, insbesondere des Internets, können Migrant*innen in „zwei Welten“ gleichzeitig leben: in ihrem Heimatland und in der Aufnahmegesellschaft.

8) Fazit

Das Paradigma der „Integration vor Ort“ begründet sich unmittelbar auf einem physischen Begriff von Lokalität. Die wertschätzende Anerkennung der Bedeutung dieses Ortes und seiner Akteur*innen als lebensweiter „Lernort“ für Integration muss weiterhin außer Frage stehen. Zu wertvoll ist nach wie vor der Beitrag von

Integrationsbeauftragten, Beratungsstellen, Wohlfahrtsverbänden, Bürgermeister*innen, Schulen, Nachbar*innen, Sportvereinen, Integrationslots*innen und Migrantenselbstorganisationen. Die grundlegende Argumentation für das Vor-Ort-Paradigma ist und bleibt auch in einer postdigitalen Welt schlüssig.

Angesichts der medialen Digitalisierung sind unsere Sicht und unsere Bewegungs- und Handlungsräume jedoch immens erweitert worden. Soziale Praktiken verändern sich rapide und stellen traditionelle Herangehensweisen (auch in der Integrationspraxis) infrage. Castells (1996, zitiert nach Haslett 2019: 22) ging bereits im letzten Jahrhundert so weit zu sagen, dass digitale Kommunikation das Gewebe der sozialen Ordnung („the fabric of social order“) verändert hat. Migrant*innen sind nicht selten mit Situationen konfrontiert, in denen das Internet das wesentliche und manchmal auch das einzige Werkzeug ist, um mit Herausforderungen in ihrem neuen Lebensumfeld zurechtzukommen, die ihnen unsicher, beängstigend, fremd und manchmal unverständlich erscheinen. Der Überblick über einige empirische Befunde der Digital Migration Studies zeigt, dass heutzutage die modernen (smarten) Kommunikationstechnologien im Kontext Migration eine neue, transnationale Dimension erreicht haben. Dank der Möglichkeiten, moderne Technologien, insbesondere das Internet, zu nutzen, können Migrant*innen in einem dreifach-hybriden Sinne „Vor-Ort“ leben: in der neuen Aufnahmegesellschaft, in ihrer Heimat sowie in der Diaspora-Gemeinschaft der Aufnahmegesellschaft. Sie können in Echtzeit Beziehungen zu ihren Familien aufrechterhalten und am sozialen, kulturellen und politischen Leben in zwei (oder mehr) Ländern teilnehmen. Für Migrant*innen wird das zunehmend zu einem Faktor für eine konstante (Re-)Konstruktion ihrer Identität. Über die mannigfaltigen Optionen für eine strukturelle, soziale und kulturelle Dimension hinaus, bietet es auch für die identifikatorische Integration Möglichkeiten, um mit dem Herkunftsland in Verbindung zu bleiben und soziale Kontakte zu Angehörigen der Diaspora-Gemeinschaft zu knüpfen. Entsprechend birgt das Internet unterschiedliche und teils entgegengesetzt laufende

Einflüsse für den Prozess der identikativen Integration. Ein Schlüssel liegt hier in der Bereitstellung von Angeboten bzw. Nutzungsmöglichkeiten zur Entwicklung einer hybriden Identifikation, denn schließlich kann sich ein Identitätsgefühl entwickeln, das auf der Identifikation mit zwei (oder mehr) Kulturen und Orten beruht.

Dem Paradigma „Integration findet vor Ort statt“, sollte also eine Erweiterung des Vor-Ort-Begriffs angedeihen. „Vor Ort“ ist heute mehr denn je auch das Internet, mit dem wir morgens aufstehen, unseren Alltag verbringen und abends ins Bett gehen. Um die Jahrtausendwende äußerte der Sozialgeograph John Urry zu Online-Gemeinschaften „you still meet face-to-face, but under new conditions of both ‘meet’ and ‘face’“ (Urry 2000: 74). Entsprechend stellen auch wir fest, dass Integration weiterhin „vor Ort“ stattfindet, aber mit einer neuen, von physischer Lokalität gelösten Konnotation was „vor Ort“ eigentlich bedeutet.

Literaturangaben

Arnold, Sina/ Görland, Stephan/ Abbas, Samira (2017): Digitalisierung und selbstorganisierte migrantische Logistik. Berlin: Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM). S. 1-18.

Atay, Ahmet / D’Silva, Margaret U. (2019): New Directions in a Mediated Intercultural Communication. In: Atay, Ahmet / D’Silva, Margaret U. (Hrsg.): Mediated Intercultural Communication in a Digital Age. London/ New York: Routledge Research in Communication Studies, S. 1-6.

Bade, Klaus (2007): Integration: Versäumte Chancen und nachholende Politik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ). Heft 22-23. Frankfurt: BPB, S. 32-38.

Baden-Württemberg.de (2022): Land unterstützt Integrationsprojekte vor Ort. URL: <https://www.baden-wuerttemberg.de/de/service/presse/pressemitteilung/pid/land-unterstuetzt-integrationsprojekte-vor-ort-1/> ; Abruf: 12.07.2022.

Bommes, M. (2011): Integration findet vor Ort statt. In: Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (Hrsg.): IMIS-Beiträge 38/2011. Osnabrück: IMIS, S. 191-224.

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2021): Integration durch Sport. URL: https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Integration/Integrationsprojekte/flyer-integration-durch-sport.pdf?__blob=publicationFile&v=2#:~:text=Das%20Bundesprogramm%20%E2%80%9EI

Integration durch Sport, Bereichen von groÙfer Bedeutung sind.
; Abruf: 12.07.2022.

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung: Orte der Integration im Quartier. URL: https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/sonderveroeffentlichungen/2015/DL_Orte-der-Integration.pdf?__blob=publicationFile&v=2#:~:text=In%20diesem%20Sinne%20versteht%20E2%80%9EOrt,somit%20auch%20steuerbar%20und%20ver%3%A4nderbar. ; Abruf: 12.07.2021.

Bundesregierung (2007): Nationaler Integrationsplan – Neue Wege, neue Chancen. URL: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975226/441038/acdb01cb90b28205d452c83d2fde84a2/2007-08-30-nationaler-integrationsplan-data.pdf> ; Abruf: 05.07.2022.

Bundesregierung (2020a): Nationaler Aktionsplan Integration – Bericht Phase II. Berlin: Beauftragte der Bundesregierung für Integration. URL: <https://www.nationaler-aktionsplan-integration.de/resource/blob/1723748/1798222/403a846607fd39ad65591ce1f8c0d309/bericht-phase-ii-data.pdf?download=1> ; Abruf: 05.07.2022.

Bundesregierung (2020b): Nationaler Aktionsplan Integration – Bericht Phase III. Berlin: Beauftragte der Bundesregierung für Integration. URL: <https://www.nationaler-aktionsplan-integration.de/resource/blob/1723748/1798224/d8f7b0be55d8cd354a9ce445f282e4cc/bericht-phase-iii-data.pdf?download=1#:~:text=Die%20Phase%20III%20E2%80%9EEingliederung%3A%20Teilhabe,k%3Bönnen%2C%20braucht%20es%20geeignete%20Grundlagen> ; Abruf: 05.07.2022.

Candidatu, Laura / Leurs, Koen / Ponzanesi, Sandra (2019): Digital Diasporas: Beyond the Buzzword. Toward a Relational Understanding of Mobility and Connectivity. In: Retis, Jessica; Tsagarousianou, Roza (Hrsg.) (2021): The Handbook of Diasporas, Media, and Culture. First Edition. Chichester: Wiley & Blackwell, S. 31-47.

Conti, Luisa/ Lenehan, Fergal/ Lietz, Roman (2024, in print): "Postdigitality as Lifeworld Hybridity: A Discursive Essay".

Costa, Elisabetta / Alinejad, Donya (2020): Experiencing Homeland: Social Media and Transnational Communication among Kurdish Migrants in Northern Italy. In: Global Perspectives. Vol. 1, Issue 1, S.1-13.

Cramer, Florian (2014): What is post-digital. In: Post-Digital Research 3/1/2014, S. 10-24.

Düvel, Caroline (2016): Transkulturelle Vernetzung – Zur Nutzung digitaler Medien durch junge russische Migranten in Deutschland. Wiesbaden: Springer VS.

Friese, Heidrun (2020): Einführung. In: Friese, Heidrun / Nolden, Marcus / Rebane, Gala / Schreiter, Miriam (Hrsg.): Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten. Springer, S. 3-20.

Haslett, Beth Bonniwell (2019): Multilayered Interactions: Culture, Communication and New Media. In: Atay, Ahmet / D`Silva, Margaret (Hrsg.): Mediated Intercultural Communication in a Digital Age. New York / London: Routledge, S. 22-43.

- Heckmann, Friedrich (1997): Integration und Integrationspolitik in Deutschland. In: efms Paper Nr. 11.
- Heckmann, Friedrich (2015): Integration von Migranten: Einwanderung und neue Nationenbildung, Wiesbaden: Springer.
- Hinkelbein, Oliver (2014): Digitale Integration von Migranten. Bielefeld: transcript.
- Kendall, Lori (2011): Community and the Internet. In: Consalvo, Mia / Ess, Charles (Hrsg.) (2011): The handbook of Internet Studies. Malden, MA: Wiley-Blackwell, S. 309-325.
- Kerpişçi, Aybike (2022): Continuity and change in the field of public participation of non-EU citizens in Germany. Masterarbeit. Ankara: Middleeast Technical University.
- Kissau, Kathrin (2008): Das Integrationspotential des Internet für Migranten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lietz, Roman (2014): Lotsen, Mittler, Multiplikatoren – Die Potenziale ‚etablierter‘ Migranten für Integration und Partizipation. In: Esen, Erol / Borde, Theda (Hrsg.): Deutschland und die Türkei: Forschen, Lehren und Zusammenarbeiten in Gesellschaft, Gesundheit und Bildung. Band 2. Çankaya/Ankara: Desen Ofset. S. 353-368.
- McLeod, Saul (2018): Vygotsky's Sociocultural Theory of Cognitive Development. In: Simply Psychology 2018-08-05. www.simplypsychology.org/vygotsky.html ; Abruf: 07.07.2022.
- Moran, Claire (2022): The connected migrant – A scoping review. The International Journal of Research into New Media Technologies. Vol. 0(0), S. 1-20.
- Nedelcu, Mihaela (2020): Online Migrants. In: Friese, Heidrun; Nolden, Marcus; Rebane, Gala; Schreiter, Miriam (Hrsg.): Handbuch Soziale Praktiken und Digitale Alltagswelten. Springer, S. 343-350.
- Ponzanesi, Sandra; Alinejad, Donya (2021): The multi-sitedness of Somali diasporic belonging: Comparative notes on Somali migrant women's digital practices. In: Journal of Global Diaspora & Media. Vol. 2, Nr. 1, S. 23-37.
- Ponzanesi, Sandra (2021): Somali diaspora and digital belonging: Introduction. In: Journal of Global Diaspora & Media. Vol. 2, Nr. 1, S. 3-15.
- Prieto Peral, María Begoña (2018): Integration, Identität, Differenz: Integrationsstrategien in den sozialen Medien aus der Sicht spanischer Migrantinnen und Migranten während der Wirtschaftskrise. In: von Helmolt / Ittstein (Hrsg.): Digitalisierung und (Inter-)Kulturalität, S. 201-212.
- Putnam, R. D. (2000). Bowling alone. The collapse and revival of American community. New York, NY: Simon & Schuster.
- Pütz, Robert / Rodatz, Mathias (2013): Kommunale Integrations- und Vielfaltskonzepte im Neoliberalismus. Zur strategischen Steuerung von Integration in deutschen Großstädten. In: Geographische Zeitschrift. 101(3/4), S. 166-183.

- Reischmann, Jost (2014): Lifelong and Lifewide Learning - a Perspective. In: Suwithida Charunkaikkul (Hrsg.): Lifelong Education and Lifelong Learning in Thailand. Bangkok, S. 286-309.
- Schammann, Hannes / Bendel, Petra / Müller, Sandra / Ziegler, Franziska / Wittchen, Tobias (2020): Zwei Welten? Integrationspolitik in Stadt und Land. Stuttgart: Bosch-Stiftung.
- Thelwall, Mike (2013): Society on the Web. In: Dutton, William (Hrsg.): The Oxford Handbook of Internet Studies. Oxford: University Press, S. 69-85.
- Urry, John (2000): Sociology beyond societies: Mobilities for the twenty-first century. London/New York: Routledge.
- Weber, Jochen (2006): Integrationslotsen als innovative Form der ehrenamtlichen Arbeit mit Zugewanderten in der Stadt Osnabrück. In: IMIS-Beiträge. Heft 28/2006, S. 59-66.
- Weiss, Karin (2013): Migrantenorganisationen und Staat - Anerkennung, Zusammenarbeit, Förderung. In: Schultze, Günther / Thränhardt, Dietrich (Hrsg.): Migrantenorganisationen - Engagement, Transnationalität, Integration. WiSo Diskurs - Expertisen und Dokumentationen zur Wirtschafts- und Sozialpolitik. Im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung. S. 21-31.
- Wellman, Barry (2011): Studying the Internet Through the Ages. In: Consalvo, Mia / Ess, Charles (Hrsg.) (2011): The handbook of Internet Studies. Wiley-Blackwell. S. 17-23.
- Williams, Helen (2010): Changing the national narrative: Discourse on citizenship and naturalisation policy in Germany and the UK, 2000-2010. In: Political Perspectives 4(2). S. 6-24.